



Ulrike Brunotte

## Dämonen des Wissens

Gender, Performativität und materielle Kultur  
im Werk von Jane Ellen Harrison



Ulrike Brunotte

Dämonen des Wissens

DISKURS RELIGION  
BEITRÄGE ZUR RELIGIONSGESCHICHTE  
UND RELIGIÖSEN ZEITGESCHICHTE

Herausgegeben  
von  
Ulrike Brunotte und Jürgen Mohn

BAND 3

---

ERGON VERLAG

Ulrike Brunotte

# Dämonen des Wissens

Gender, Performativität und  
materielle Kultur im Werk von  
Jane Ellen Harrison

---

ERGON VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Ergon-Verlag GmbH · 97074 Würzburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

Umschlaggestaltung: Jan von Hugo  
Satz: Thomas Breier, Ergon-Verlag GmbH

[www.ergon-verlag.de](http://www.ergon-verlag.de)

ISBN 978-3-89913-960-0

## *Inhalt*

Danksagung.....	9
Vorbemerkung.....	11
1. Erinnerungen an eine faszinierende Forscherin und Lehrerin.....	19
2. Performativität, Ritual und Theatralität.....	35
2.1. Neuere Perspektiven: Sprechakt, Gender und <i>cultural performance</i> .....	35
2.2. Die ritualtheoretische Wende um 1900 .....	44
2.3. Totemismus und Eucharistie: William Robertson Smith und die Mahlgemeinschaft .....	53
2.4. Das Ritual geht dem Mythos voraus: Theorie des Opfers .....	55
3. Das Wissen der Dämonen: Harrisons Anthropomorphismuskritik.....	65
3.1. Jane E. Harrisons Entdeckung chthonischer Rituale.....	65
Exkurs: Winckelmanns sublimen Antike männlicher Schönheit.....	73
3.2. Anthropomorphe oder ökologische Subjektivität.....	82
3.3. Dämonologie: Geister, Körperfresser und Sirenen .....	91
3.4. „Perseus siegt immer neu, und immer gibt es Medusa“ .....	99
3.4.1. Blick-Macht, apotropäische Rituale und Tötungsmythen.....	99
3.4.2. „Körper von Gewicht“: Geschlecht und Schrecken der Medusa .....	106
3.4.3. Das Formlose als <i>abject</i> .....	113
4. Anthropologie kultureller Erinnerung.....	117
4.1. Visuelle und materielle Kultur .....	117
4.2. Schlangenrituale: Harrison und Warburg.....	119
5. Weiblicher Monotheismus? Entdeckung und Rettung der Großen Mutter.....	125
5.1. Orientalismus und Romantik .....	125
5.2. The Making of a Goddess .....	128

5.3. ‚Name-der-Mutter‘ – Körper der Mutter: feministische und religionstheoretische Experimente .....	134
5.4. Harrison: Ein kritischer Eurozentrismus? Vergleiche mit Bachofen und Frazer .....	139
5.4.1. Mutterkult und Orientphobie: Bachofen .....	139
5.4.2. Imperialer Universalismus eines Gentlemans: James G. Frazer .....	142
5.4.3. Frauenkollektive und rituelle Praxis: <i>Thesmophorien</i> .....	144
6. Archäologie und Psychoanalyse .....	151
6.1. Harrison und Freud .....	151
6.2. Re-Konstruktionen des Vergangenen und Verdrängten .....	155
7. Theatrale Transformationen der Antike .....	163
7.1. Ritual zwischen Kunst und Religion .....	163
7.2. Mysterienkulte und emotional <i>communitas</i> .....	172
7.3. Satyrchor als selbsterregter Männerbund: Harrison und Nietzsche .....	175
7.4. Chordynamik der Verwandlung .....	178
7.5. Weibliche Tanzwut und die Erfindung der Seele .....	183
7.6. Walter Paters <i>Oxford Hellenism: sexual politics</i> und Ästhetizismus .....	187
7.7. Mänadischer Dionysos: Sakramentale und ästhetische Lesarten .....	190
7.8. Frauengewalt und Tod des Orpheus .....	207
8. Salome und der Kopf Johannes' des Täufers .....	217
8.1. Schwester der Mänaden .....	217
8.2. Sexualität als Gewalt? .....	222
8.3. Schleier und Pathos .....	229
8.4. Den Orient tanzen .....	233
8.5. <i>The Vision of Salome</i> und Maud Allans ‚Verbrechen‘ .....	236
8.6. Harrisons Salome-Skandal in Cambridge .....	240



9. <i>Themis</i> oder das Initiationsparadigma .....	245
9.1. Vorstudien zu einer anthropologischen Theorie des Theaters .....	245
9.1.1. Émile Durkheim: Ritual und ‚Kollektivgefühl‘ .....	246
9.1.2. Das Drama der Initiation .....	249
9.2. Theateranthropologie .....	256
Literaturverzeichnis.....	261
Personen- und Figurenregister .....	281
Hinweis zu den Bildgebern .....	285
Über die Autorin.....	287



# Vorbemerkung

Als Virginia Woolf im Oktober 1928 an den beiden Frauencolleges von Cambridge Newnham und Girton den Vortrag hielt, der 1929 unter dem Titel *Ein eigenes Zimmer* publiziert wurde und zu einem ihrer berühmtesten Essays werden sollte, setzte sie zugleich ihrer Freundin, der Archäologin und Gräzistin Jane E. Harrison (1850-1928), ein Denkmal. Harrison war kurz zuvor gestorben und repräsentierte nicht allein für Woolf als Streiterin für einen *female Hellenism* und für Frauenbildung die geistige Atmosphäre von Newnham. Diese war geprägt von dem neuen, vom Spiel mimetischer Anverwandlung<sup>1</sup> antiker Pathosformeln<sup>2</sup> getragenen Willen zum Handeln und Wissen, der eine performative Aneignung der Antike zum Medium weiblicher Selbsterfindung werden ließ. Dafür standen damals die dramatischen Aktionen der *Suffragetten* als „stage army“,<sup>3</sup> die Theatralität einer Sarah Bernhardt<sup>4</sup> und die sich im *Neuen Tanz* einer Isadora Duncan und Maud Allan entfaltenden Körperbilder. Auf der Seite der Wissenschaft repräsentierte Jane E. Harrison mit ihrem Werk aber auch als „scientific persona“<sup>5</sup> ein ritualistisches und visuelles *revival* der Antike, das zugleich den herrschenden textzentrierten Antikediskurs erschütterte: „Jane Ellen Harrison gehört zu den bis heute einflußreichsten und umstrittensten Altertumswissenschaftlerinnen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ihr Beitrag zur modernen Erforschung der

- 
- <sup>1</sup> Der Hinweis auf die große Rolle mimetischer Anverwandlungen und Aneignungen antiker Figuren, Ritualabläufe und mythischer Tropen des ‚Weiblichen‘ für den vielstimmigen Aufbruch von Frauen in den Künsten (Tanz), den Wissenschaften und auf den Straßen (Suffragettenbewegung) bezieht sich zugleich auf das Konzept mimetischer Subversion der patriarchalen symbolischen Ordnung, wie es Luce Irigaray u.a. in *Das Geschlecht, das nicht eins ist* entwickelt hat, um, wie sie schreibt, „vielleicht (dadurch) zurückzukehren zu diesem Verdrängten, das das weiblich Imaginäre ist“, Irigaray, Luce: *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin 1979 [1977], S. 27.
  - <sup>2</sup> „Pathosformeln“ nennt Aby Warburg die zu dramatisch bewegten Figuren verdichteten Relationen zwischen gesteigerten und dabei oft ambivalenten Affektenergien und ästhetischen Formmustern. Warburg verwendete den Begriff zuerst in einem Vortrag zu Dürers italienischer Antike 1905, vgl. Warburg, Aby: *Dürer und die italienische Antike* [1905], in: Tremml, Martin/Weigel, Sigrid/Ladwig, Perdita (Hg.): *Aby Warburg. Werke in einem Band*, Frankfurt a.M. 2010, S. 176-186. Der Begriff bestimmt jedoch Warburgs gesamtes späteres Werk und kulminiert im Mnemosyne-Projekt, vgl. ders.: *Der Bilderatlas MNEMOSYNE. Gesammelte Schriften: Studienausgabe*, Bd. II 1,2, hg. v. Martin Warnke, Berlin 2000.
  - <sup>3</sup> Punkhurst, Christabel: *The Commons Debate on Woman Suffrage*, in: Marcus, Jane (Hg.): *Suffrage and the Pankhursts*, London 1987, S. 18-33, S. 31. Vgl. auch Tickner, Lisa (Hg.): *The Spectacle of Women: Imagery of the Suffrage Campaign 1907-1914*, Chicago 1988.
  - <sup>4</sup> Glenn, Susan A.: *Female Spectacle: The Theatrical Roots of Modern Feminism*, Cambridge (MA) 2000.
  - <sup>5</sup> Daston, Lorraine/Sibum, H. Otto: *Introduction. Scientific Personae and Their Histories*, in: *Science in Context*, 16 (2003), S. 1-8, S. 1f.

antiken griechischen Kulte und Mythen ist eine Pionierleistung.“<sup>6</sup> In ihren durchweg von der Moderne ausgehenden Studien zu den religiösen Überlieferungen, die problemlos neueste Ansätze aus Psychologie, *cultural anthropology*, Soziologie und Philosophie integrierten, fragte sie dabei mehr nach der Rolle der *Emotion* als nach der des Glaubens, mehr nach dem sinnlichen Impuls rituellen Handelns als nach textzentrierter theologischer Systematik. Harrisons „innovative Heterodoxie“ und ihr manchmal zu faszinierter Umgang mit bildlichen Zeugnissen und antiken Quellen brachten ihr viel Kritik von Seiten ihrer „konventionelleren“ Kollegen ein.<sup>7</sup> So wurde sie aufgrund ihrer Faszination für den dionysischen Orgiasmus und die damit verbundene Opfergewalt von Freunden zuweilen „bloody Jane“ genannt und erschien vielen anderen als „the last maenad found running“.<sup>8</sup> Heute wird ihr Werk zunehmend von Literatur- und Theaterwissenschaftlern, von der Performativitätsforschung und im Rahmen der wissenschaftsgeschichtlichen Gender- und Ritualforschung wiederentdeckt.<sup>9</sup> Das gilt leider bisher fast ausschließlich für den angelsächsischen Raum.<sup>10</sup> Im Bereich der deutschen Kultur- und Religionswissenschaft findet die Pionierarbeit Harrisons bis auf einige wenige Ausnahmen – etwa in den Werken Walter Burkerts und vor allem Renate Schlesiers – so gut wie keine Erwähnung.<sup>11</sup> In Anthologien zu

---

<sup>6</sup> Schlesier, Renate: *Kulte, Mythen und Gelehrte. Anthropologie der Antike seit 1800*, Frankfurt a.M. 1994, S. 213.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Versnel, Hendrik S.: *Transition and Reversal in Myth and Ritual*, Leiden u.a. 1993, S. 24.

<sup>9</sup> Stefano Evangelista: *Lessons in Greek Art: Jane Harrison and Aestheticism*, in: *Women's Studies (Themenheft: Nineteenth Century Women Writers and Classical Inheritance)*, 40(4) (2011), S. 513-536; Klironomos, Martha: *British Women Travellers to Greece, 1880-1930*, in: Kolocotroni, Vassiliki/Mitsi, Eferpi (Hg.): *Women Writing Greece. Essays on Hellenism, Orientalism and Travel*, Amsterdam/New York 2008, S. 135-158; Peters, Julie Stone: *Jane Harrison and the Savage Dionysus: Archaeological Voyages, Ritual Origins, Anthropology, and the Modern Theatre*, in: *Modern Drama*, 51(1) (2008), S. 1-41; Phillips, Kathy J.: *Jane Harrison and Modernism*, in: *Journal of Modern Literature*, 17(4) (1991), S. 465-476; Carpentier, Martha Celeste: *Ritual, Myth, and the Modernist Text: The Influence of Jane Ellen Harrison on Joyce, Eliot, and Woolf*, Amsterdam 1998; Robinson, Annabel: *The Life and Work of Jane Ellen Harrison*, Oxford 2002.

<sup>10</sup> Besonders der in Cambridge arbeitende Religionswissenschaftler Robert Ackerman wurde zum Anwalt des Vermächtnisses der Gruppe der *Cambridge Ritualists*, zu der Harrison zählte. Nachdem er über James G. Frazer gearbeitet und 1969 seine Dissertation den *Cambridge Ritualists* gewidmet hatte, veröffentlichte er 1991 *The Myth and Ritual School. J. G. Frazer and the Cambridge Ritualists* (New York 2002) und schrieb das Vorwort zur amerikanischen Neuauflage von Harrisons *Prolegomena*.

<sup>11</sup> Burkert, Walter: *Homo Necans: the Anthropology of Ancient Greek Sacrificial Ritual and Myth*, Berkeley 1983 [dt. 1972]; ders.: *Greek Religion*, Cambridge 1985; Versnel, Hendrik S.: *Transition and Reversal*; Schlesier, Renate: *Prolegomena to Jane Harrison's Interpretation of Ancient Greek Religion*, in: Calder, William M. (Hg.): *The Cambridge Ritualists reconsidered*, Atlanta 1991, S. 185-226.; dies.: *Kulte, Mythen und Gelehrte*.

„Klassikern der Religionswissenschaft“ taucht der Name der Forscherin nicht auf.<sup>12</sup> Diese Lücke will die vorliegende Studie schließen helfen.<sup>13</sup>

Ausgehend von den Arbeiten von Renate Schlesier, die Harrison im Rahmen einer Anthropologie der Antike verortet, und Ursula Kings Schriften zu Pionierinnen der Religionswissenschaft<sup>14</sup> soll das Werk einer Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der vergleichenden Mythos- und Ritualforschung rekonstruiert werden, die als Theoretikerin visueller und theatraler<sup>15</sup> Kultur auch eine der Ersten war, die die Rolle von Geschlecht als Medium und Bedeutungsträger von Wissen untersuchte und damit zugleich eine genealogische und diskursanalytische Perspektive *avant la lettre* in die Erforschung der antiken Religionsgeschichte aufnahm. In ihrem berühmten Text *Gender as a Useful Category of Historical Analysis* von 1986 gelingt der Historikerin Joan W. Scott eine Bestimmung des Genderbegriffs, die in mehrfacher Hinsicht auch für die methodische und epistemologische Entwicklung religionswissenschaftlicher Analysen von Bedeutung ist. Scott argumentiert mit Verweis auf Michel Foucault zweigleisig: „My definition of gender has two parts: (...) gender is a constitutive element of social relationships based on perceived differences between the sexes, and gender is a primary way of signifying relationships of power.“<sup>16</sup> Im Rahmen ihrer Erschließung der historischen Konstruktion antiker Kulte und Mythen wandte sich Harrison schon früh den marginalisierten Figuren und Wissensformen zu und öffnete den Blick der Gräzistik auf die Erforschung dessen, was Eric Robertson Dodds später das *Irrationale* nennen sollte.<sup>17</sup> Bereits in ihrem ersten Hauptwerk, den *Prolegomena to the Study of Greek Religion* (1903), schaute Harrison zudem hinter die anthropomorph geformten olympischen Götter und ihren immateriellen *logos* und fragte nach dem materialen Wissen der Dämonen und Geister. Ihre nachdrückliche Faszination

---

<sup>12</sup> Michaels, Axel (Hg.): *Klassiker der Religionswissenschaft*. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade, Darmstadt 1997.

<sup>13</sup> Vgl. auch schon Brunotte, Ulrike: Jane Ellen Harrison (1850-1928). Gewendeter Kolonialdiskurs, Ritualtheorie, Suffrage, in: Höpflinger, Anna-Katharina/Jeffers, Ann/Pezzoli-Oligati, Daria (Hg.): *Handbuch Gender und Religion*, Göttingen 2008, S. 69-78.

<sup>14</sup> King, Ursula: *Religion and Gender*, Oxford 1995.

<sup>15</sup> Theatralität wird hier verstanden als eine verkörperte Praxis der Bedeutungsproduktion, die, losgelöst vom institutionalisierten Theater, als „performativer Gestus“ in unterschiedlichen kulturellen Bereichen sozialer Kommunikation wirksam ist, Neumann, Gerhard: Einleitung, in: Ders./Pross, Caroline/Wildgruber, Gerald (Hg.): *Szenographien. Theatralität als Kategorie der Literaturwissenschaft*, Freiburg i. Br. 2000, S. 11-32, S. 12. Vgl. auch Fischer-Lichte, Erika: Vom „Text“ zur „Performance“. Der „performative turn“ in den Kulturwissenschaften“, in: Stanitzek, Georg/Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Schnittstelle. Medien und kulturelle Kommunikation*, Köln 2001, S. 111-115.

<sup>16</sup> Scott, Joan W.: *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *The American Historical Review*, 91(5) (1986), S. 1053-1075, S. 1067.

<sup>17</sup> Vgl. Dodds, Eric Robertson: *Die Griechen und das Irrationale*, Darmstadt 1970 [1951].

für die monströsen, immer „fleischlich“<sup>18</sup> und hybrid gestalteten antiken Dämonen implizierte ein gesteigertes Interesse an verkörpertem immanentem Wissen und an der materialen Überlieferungskultur. Dabei interessierte sie sich auch für das kreative Potenzial der Rituale, die diese Geister – „ghosts“ –, die auch in Gestalt von Tieren und Pflanzen auftreten können, erscheinen lassen oder austreiben. Schon 1903 revolutionierte Harrison damit das Studium der griechischen Antike, das von nun an nicht allein die olympischen Götter und die Überlieferungen einer Hochkultur umfasste, sondern auch die rituellen Handlungen lokaler Kulte und die Vielzahl der Geister und Dämonen, mit denen diese kommunizierten. Damit pluralisierte sie das herrschende Wissenskonzept: „Her interest in what we would now term ‚material culture‘ (then ‚archaeology‘) immediately [after the publication of the *Prolegomena*] became an integral part of the classical Tripos at Cambridge.“<sup>19</sup> Darüber hinaus machte die Archäologin und Gräzistin in kritischem Anschluss an den *social anthropologist* James G. Frazer neue anthropologische, soziologische und psychologische Theorien und Ansätze für die Erschließung der griechischen Religion produktiv. Sie kritisierte den textzentrierten klassizistischen Zugang zum antiken Griechenland und stellte die materiale Kultur der Bildwerke und die energetische, von Affekten geleitete Dynamik der Rituale gleichberechtigt neben die Philologie. Harrison war, so Robert Ackerman, „the first female British classical scholar to achieve international recognition“.<sup>20</sup> Zusammen mit ihren Kollegen Gilbert Murray und Francis Macdonald Cornford bildete sie den Kreis der sogenannten *Cambridge Ritualists*, zu dem später auch Arthur Bernard Cook zählte.

In Harrisons Werk und Leben spiegeln sich auf faszinierende Weise die Umbrüche und Krisen ebenso wie die Sehnsüchte und Experimente, die um 1900 besonders die künstlerischen Avantgarden und eine aktive Minderheit der bürgerlichen Frauenwelt aus der viktorianischen Kultur auswandern ließen. In diesem Kontext verortet, blieb Harrisons enorme Wirkung als mutige intellektuelle Frau, enthusiastische Forscherin und Lehrerin nicht auf ihre Studentinnen und das akademische Milieu beschränkt. Interessierte Frauen lasen und hörten von Harrison in Londoner Salons oder verfolgten ihre Vorträge im British Museum. Andererseits wurden ihre Ideen auch bei denen fruchtbar, die – manchmal in antiker Verkleidung – an den unzähligen Suffragettenmärschen teilnahmen oder um die Zulassung zum ordentlichen Universitätsexamen stritten. Und selbst die unterschiedlichsten Szenen des Neuen Tanzes, die sich damals um berühmte Tänzerinnen wie Maud Allan und Isadora Duncan bildeten, erhielten durch Harrison Inspiration und intellektuelles Gewicht: „Her writing addressed, and con-

---

<sup>18</sup> Harrison betont den „physical character“ der Geister und Dämonen, „their connection with the ‚lust of the flesh““, Harrison, Jane E.: *Prolegomena to the Study of Greek Religion*, Princeton (NJ) 1991 [1903], S. 168.

<sup>19</sup> Robinson, Annabel: *The Life and Work*, S. 9.

<sup>20</sup> Ackerman, Robert: *The Myth and Ritual School*, S. 3.

tinues to address“, so Annabel Robinson, „issues which are central to the women’s movement, yet she wrote as she did, not because she was championing any cause, but out of a passionate desire to share with the world what she believed to be important and true.“<sup>21</sup>

Die vorliegende Studie verortet Harrisons methodische Neuerungen in der Religionsforschung im kulturhistorischen und diskursiven Kontext einer vielstimmigen Neuerfindung der Antike als eines Gedächtnis- und Inspirationsraums moderner Identitäts-, Bewegungs- und Ausdrucksformen. Sie versteht sich nicht als weiteren Beitrag zu den religionstheoretischen Debatten um „Myth and Ritual in Ancient Greece“.<sup>22</sup> Vielmehr soll durch die Konzentration auf eine sich als *scientific persona* neuen Stils selbst inszenierende Forscherin wie Jane E. Harrison ein „discursive knot“<sup>23</sup> rekonstruiert werden. Der Begriff des diskursiven Knotens verweist, ähnlich wie das Freud’sche Konzept der Überdeterminierung, auf die Verwobenheit und Vielschichtigkeit von Diskursen, die sich in bestimmten Figuren, Metaphern oder Tropen regelrecht ‚verknoten‘ können. Im Falle von Harrison bedeutet das, dass sich in bestimmten Kernthemen ihrer Arbeit Umbrüche in der Wissens- und Genderordnung mit einem Paradigmenwechsel in der Religionsforschung überlagern. Bei der Rekonstruktion dieser Zusammenhänge werden Harrisons avancierte kunst- und ritualtheoretische Ansätze unter Rückbezug auf Friedrich Nietzsche in direkte Beziehung gesetzt zu den Kultur-, Opfer- und Erinnerungstheorien von Sigmund Freud und Aby Warburg. Wie auch die kulturellen Bewegungen des *Primitivismus* kreisten die genannten kulturtheoretischen Versuche um die Fragen der „survivals“ (Edward Burnett Tylor), des „Nachlebens“ (Aby Warburg) oder der „Wiederkehr“ (Sigmund Freud) vergangener ‚primitiver‘, paganer oder verdrängter Figuren und Gebräuche in der Moderne. Der Tylor’sche Begriff der *survivals* betont dabei eine gleichzeitige Ungleichzeitigkeit sowohl von Archaischem und Modernem als auch von indigenen und europäischen Kulturen. Die Möglichkeit eines *revival* älterer, archaischer Verhaltensformen in der Moderne wird darin allerdings zugleich auf unheimliche Weise offengehalten. Besonders die akademische Obsession mit dem *Totemismus* um 1900 und die von Nietzsches Beschwörung einer ekstatisch-dionysischen Antike inspirierten Ansätze stellten dabei die unlösliche Verflechtung von Kultur, Ästhetik und Gewalt ins Zentrum wissenschaftlicher Kulturkonzepte.

Das Werk Harrisons kommuniziert allerdings ebenso mit den performativen Aktionen der Suffragetten, den modernen ästhetischen Experimenten des Neuen

---

<sup>21</sup> Robinson, Annabel: *The Life and Work*, S. 11.

<sup>22</sup> Dieser Zugang zum Werk Harrisons bestimmt ihre Aneignung seit etwa 20 Jahren, vgl. zuletzt Bremmer, Jan: *Myth and Ritual in Ancient Greece. Observations on a Difficult Relationship*, in: Haehling, Raban von (Hg.): *Griechische Mythologie und frühes Christentum*, Darmstadt 2005, S. 21-41.

<sup>23</sup> Jäger, Siegfried/Maier, Florentine: *Theoretical and Methodological Aspects of Foucaultian Critical Discourse Analysis and Dispositive Analysis*, in: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hg.): *Methods of Critical Analysis*, London 2010, S. 34-61.

Tanzes und der avantgardistischen Theaterreform ihrer Zeit. Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte macht in ihren Forschungen zur Geschichte ihres Fachs darauf aufmerksam, dass um 1900 ein kultureller Umbruch in Richtung des Performativen stattfand, der eine spezifische Beziehung zwischen Theater und Ritual hergestellt und letztlich zur Begründung der Theaterwissenschaft als einer selbstständigen Universitätsdisziplin geführt habe. Theaterwissenschaft und Ritualforschung durchliefen dabei eine merk- und denkwürdige Parallelentwicklung. Damals wurde die „allgemein dominierende Vorstellung vom Primat des Textes über die Aufführung, des Wortes (Geistes) über den Körper“, so Fischer-Lichte, „von zwei Seiten attackiert: von den Theaterreformen und von der neu sich formierenden Theaterwissenschaft.“<sup>24</sup> Es waren die Theaterreformer, die „die szenischen Mittel des Theaters, insbesondere de[n] Körper des Schauspielers“ sowie den „Energietransfer vom Körper des Schauspielers auf die der Zuschauer“, in den Mittelpunkt stellten.<sup>25</sup> In gewisser Weise bereitete Jane E. Harrison zusammen mit ihren Kollegen der Gruppe der *Cambridge Ritualists* diese performative Wende vor, indem sie radikal mit der Vorstellung von der griechischen Kultur als einer textuell-literarischen brach und die rituellen, festlichen Ursprünge des griechischen Theaters betonte. Dieser von Harrison mitgetragene Bruch mit dem herrschenden Griechenland-Diskurs generierte allerdings auch neue Bedeutung und erleichterte es den europäischen Bildungseliten, „ihre Vorstellung von ihrer eigenen als einer dominant textuellen Kultur aufzugeben und wenigstens partiell sich der Vorstellung einer neuen, nun überwiegend performativen Kultur anzunähern.“<sup>26</sup> Die genannten Veränderungen korrespondierten allerdings zugleich mit diskursiven und politischen Machtkämpfen, die von einem ‚weiblich‘ und von Frauen getragenen *heretical Hellenism*<sup>27</sup> vorangetrieben wurden.

In Harrisons Neudeutung der griechischen Mänaden fanden diese Frauen ein Identitätsmodell jenseits der Alternativen der Hausfrau und der ‚alten Jungfer‘. Es war vor allem das oft genug rasende oder tanzende Gefolge des Dionysos, das (auch) Harrison faszinierte. Die Mänade fungierte um 1900 sowohl als „a figure for mobility that cannot be contained“, eine Gegenfigur zur „victorian spinster“,<sup>28</sup> als auch als Verkörperung der Hysterie. Letzteres stand im Kontext „einer Zeitdiagnose, die mit dem Symptom-Katalog der Hysterie eine Tendenz der Moderne (in der Metaphorik der gleichsam theatralesierten Krankheit) umschreibt“,<sup>29</sup>

---

<sup>24</sup> Fischer-Lichte, Erika: Theater und Ritual, in: Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg: Die Kultur des Rituals. Inszenierungen, Praktiken, Symbole, München 2004, S. 279-292, S. 281f.

<sup>25</sup> Ebd., S. 282.

<sup>26</sup> Ebd., S. 287f.

<sup>27</sup> Vgl. Fiske, Shanyin: *Heretical Hellenism. Women Writers, Ancient Greece, and the Victorian Popular Imagination*, Athens (OH) 2008.

<sup>28</sup> Prins, Yopie: *Greek Maenads, Victorian Spinners*, in: Dellamora, Richard (Hg.): *Victorian Sexual Dissidence*, Chicago 1999, S. 43-78, S. 49.

<sup>29</sup> Brandstetter, Gabriele: *Tanz-Lektüren. Körperbilder und Raumfiguren der Avantgarde*, Frankfurt a.M. 1995, S. 182.



die als ‚unheimlich‘, weil unkontrollierbar erschien. Die Lust der Mänaden und ihre Gewalt verstießen nicht allein gegen die damals herrschenden binären Geschlechtercodes, sondern ihre rituelle emotionale Gemeinschaft stellte auch ein innovatives Modell weiblicher *community* bereit. Harrison beschäftigte sich intensiv mit den häufig sexualisierten antiken Figuren weiblicher Gewalt und rekonstruierte die Prägekraft mänadischer Körperbilder und Raserei bis in die moderne Kultur hinein. Das symbolische Inszenierungs- und oft genug auch reale Handlungspotenzial der Suffragettenbewegung gehört dabei ebenso zum Subtext von Harrisons Antike wie die archäologische Entdeckung einer vermeintlich matrilinearen oder gar, wie man damals glaubte, matriarchalen Frühkultur der ‚Großen Mutter‘ in der minoisch-mykenischen Kultur Kretas.

Harrisons Rekonstruktionen mythischer Geschlechter- als Machtgeschichte partizipieren an der Dekonstruktion der symbolischen Ordnung ebenso wie sie sich, im Sinne Luce Irigarays und Rosi Braidottis, auf die Suche nach virtuellen und pluralen weiblichen Subjektentwürfen machen. Dabei spielen die verdeckten dämonischen respektive – in die heutige Theoriesprache übersetzt – hybriden Vorstellungen- und Denktraditionen eine ebenso große Rolle wie ihre Experimente mit Modellen von Subjektivität, die über die binäre geschlechtliche Differenz hinausgehen.

Stofflich ist ihr Gesamtwerk weniger auf das Verhältnis von Religion, Gender und Affekt als auf die Beziehung von Ritual und Theatralität fokussiert. Daher bildet die Rekonstruktion ihrer Vorreiterrolle für eine Theorie des Performativen und der Theatralität den Dreh- und Angelpunkt der folgenden Ausführungen. Biografie und Werk spielen dabei auf signifikante Weise ineinander und provozieren viele Fragen: Wie genau waren die mit Harrisons Integration in das Wissenschaftsmilieu Cambridges verbundenen Konflikte, Skandale und nicht zuletzt Debatten um die angeblichen „female‘ qualities of her scholarship“<sup>30</sup> mit der von ihr nicht mehr allein remythologisierend, wie noch bei Bachofen, verwendeten Kategorie der ‚Weiblichkeit‘ verbunden? Muss das prä-konstruktivistische und postkoloniale Konzept von ‚Geschlecht‘ und ‚Ethnie‘, wie Harrison es für den Bereich der Religionsforschung ‚erfindet‘, zusammengedacht werden mit parallel verlaufenden Erschütterungen im Wissenschaftskanon, in den Methoden und der Organisation des Forschens, ja nicht zuletzt in der Konzeptualisierung des Wissens selbst? In welchem Spannungsfeld stehen dazu Harrisons innovative methodische Wende von der ‚Schrift‘ zu ‚Bild‘ und ‚Ritual‘ und insbesondere ihr an Aby Warburgs anthropologische Kult- und Symboltheorie gemahnendes Konzept des rituellen Denkraumes symbolischen Handelns?

Harrison hat wie keine Zweite das Studium der Antike verändert, und das, obwohl einige ihrer Theorien wie zum Beispiel die „Konzepte des Jahresdämons

---

<sup>30</sup> Arlen, Shelley: „For Love of an Idea“: Jane Harrison, Heretic and Humanist, in: *Women’s History Review*, 5(2) (1996), S. 165-190, S. 167.

oder der Themis als einer fundamentalen All-Gottheit (...) sich längst als haltlos erwiesen haben“.<sup>31</sup> Für die neuere feministische Forschung, die sich im Anschluss an Rosi Braidotti<sup>32</sup> vermehrt einem „new materialism“ und „posthuman subjectivities“ zuwendet<sup>33</sup> und die aktive und affektive Qualität der Materie als *natura naturans* betont, könnte die Entdeckung von Harrisons Schriften von Interesse sein, bezog sich doch Harrison bereits um 1900 in ihrer Kritik am dualistischen Denken begeistert auf die philosophischen Arbeiten von Henri Bergson und Friedrich Nietzsche, die sie problemlos im Original las. Auch öffnen sich im Werk der Religions- und Weiblichkeitsforscherin Problemhorizonte zur Geschlechterdifferenz, zum Mutter/Körper/*materia*-Komplex und zum ‚Unrein-Dämonischen‘, die von so unterschiedlichen Wissenschaftlerinnen wie Luce Irigaray, Mary Douglas, Julia Kristeva oder Nicole Loraux weitergedacht wurden. Für die jüngere Religionswissenschaft wäre eine Wiederentdeckung Harrisons vor allem interessant, weil sie bereits vor einem guten Jahrhundert eine selbstreflexive Religionsforschung betrieb, die ‚Religion‘ nicht als etwas sui generis bestimmte, sondern als Teil kultureller Kommunikation. Da ihr besonderes Interesse dabei der Genealogie von ästhetischen und rituellen Phänomenen galt, könnten von ihrem Werk auch Anregungen für ein neues Feld der Religionsforschung ausgehen, das sich unter dem Titel der *Religionsästhetik* oder *Religionsaisthetik* mit der sinnlichen Verkörperung, der Wahrnehmung und der medialen Produktion religiöser Bedeutung beschäftigt.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Schlesier, Renate: *Kulte, Mythen und Gelehrte*, S. 123.

<sup>32</sup> Vgl. Braidotti, Rosi: *Metamorphoses. Towards a Material Theory of Becoming*, Cambridge 2002; Tuin, Iris van der/Dolphijn, Rick: *The Transversality of New Materialism*, in: *Women: A Cultural Review*, 21(2) (2010), S. 153-171.

<sup>33</sup> Vgl. Colebrook, Claire: *Postmodernism is a Humanism: Deleuze and Equivocity*, in: *Women: A Cultural Review*, 15(3) (2004), S. 283-307.

<sup>34</sup> Um nur einige der wichtigsten Veröffentlichungen zu diesem neuen Bereich religionswissenschaftlicher Forschung zu nennen: Cancik, Hubert/Mohr, Hubert: *Religionsästhetik*, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* Bd. 1, Stuttgart u.a. 1988, S. 121-157; Münchener Theologische Zeitschrift (Themenheft: *Ästhetik – Kunst – Religion*), 55 (2004); Mohr, Hubert: *Religionsästhetik*, in: *Auffahrt*, Christoph/Kippenberg, Hans G./Michaels, Alex (Hg.): *Wörterbuch der Religionen*, Stuttgart 2006, S. 431-433; Lanwerd, Susanne (Hg.): *Der Kanon der Sinne. Religionsästhetik als akademische Disziplin*, Luxemburg 2003.